

Portfólio

Cecilia Batista

2025



WILLKOMMEN

Ich bin Illustratorin und meine Arbeit bewegt sich zwischen Handwerk und Konzept, zwischen Beobachtung und Interpretation.

Die erste Hälfte dieses Portfolios zeigt meine technischen Fähigkeiten in verschiedenen Medien. Die zweite zeigt jene Projekte, bei denen der Prozess ebenso wichtig war wie das Ergebnis.

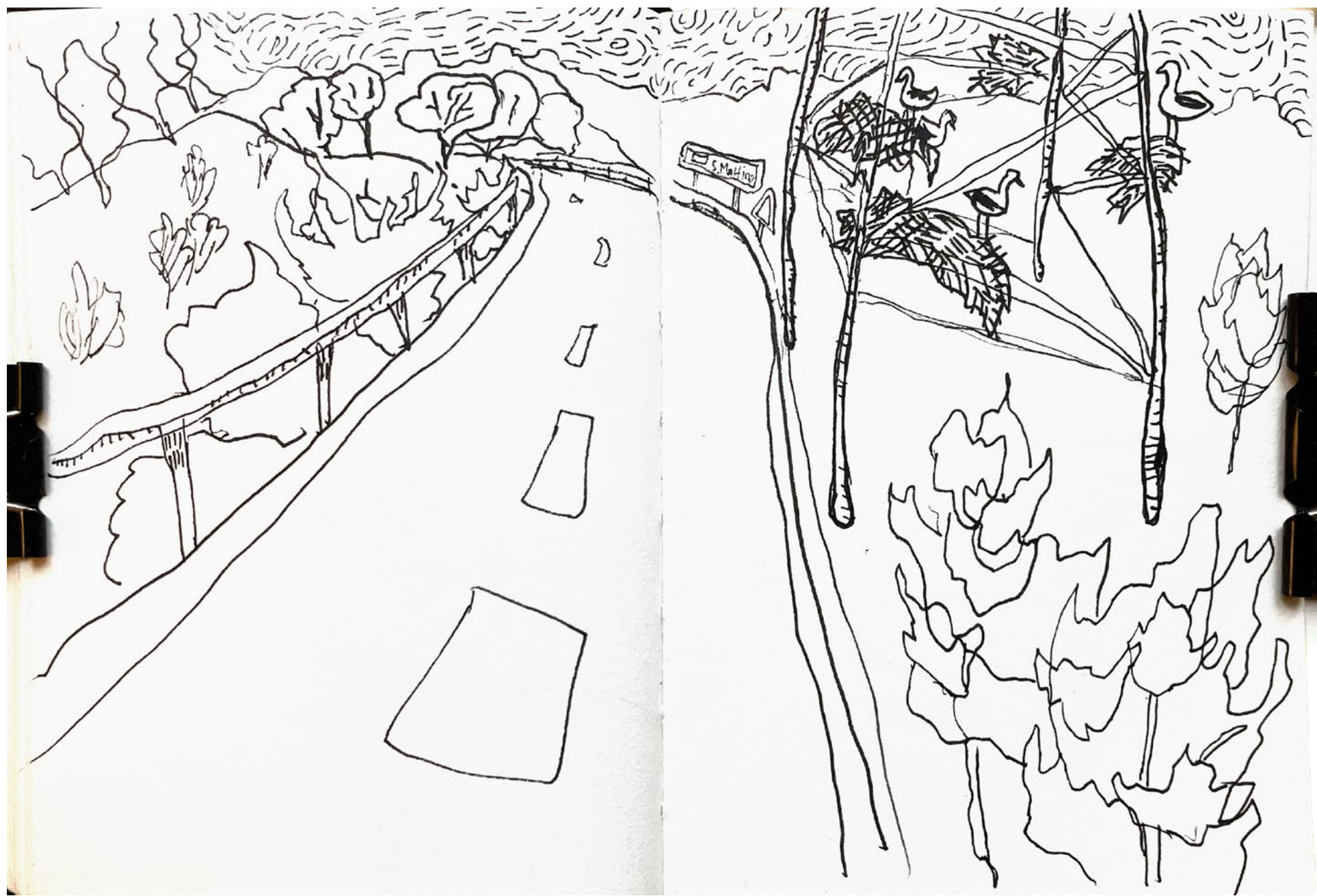


TECHNIKEN

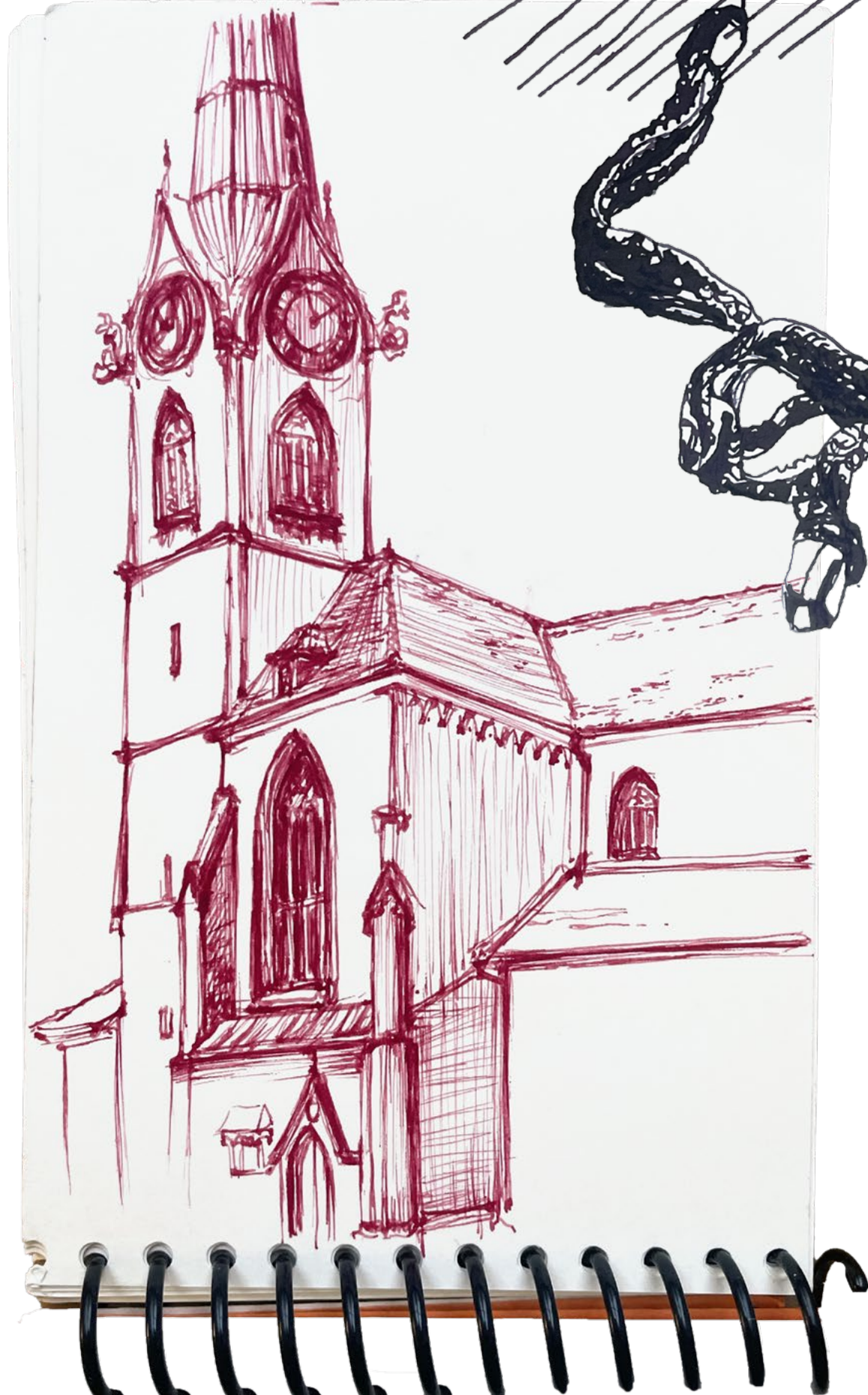
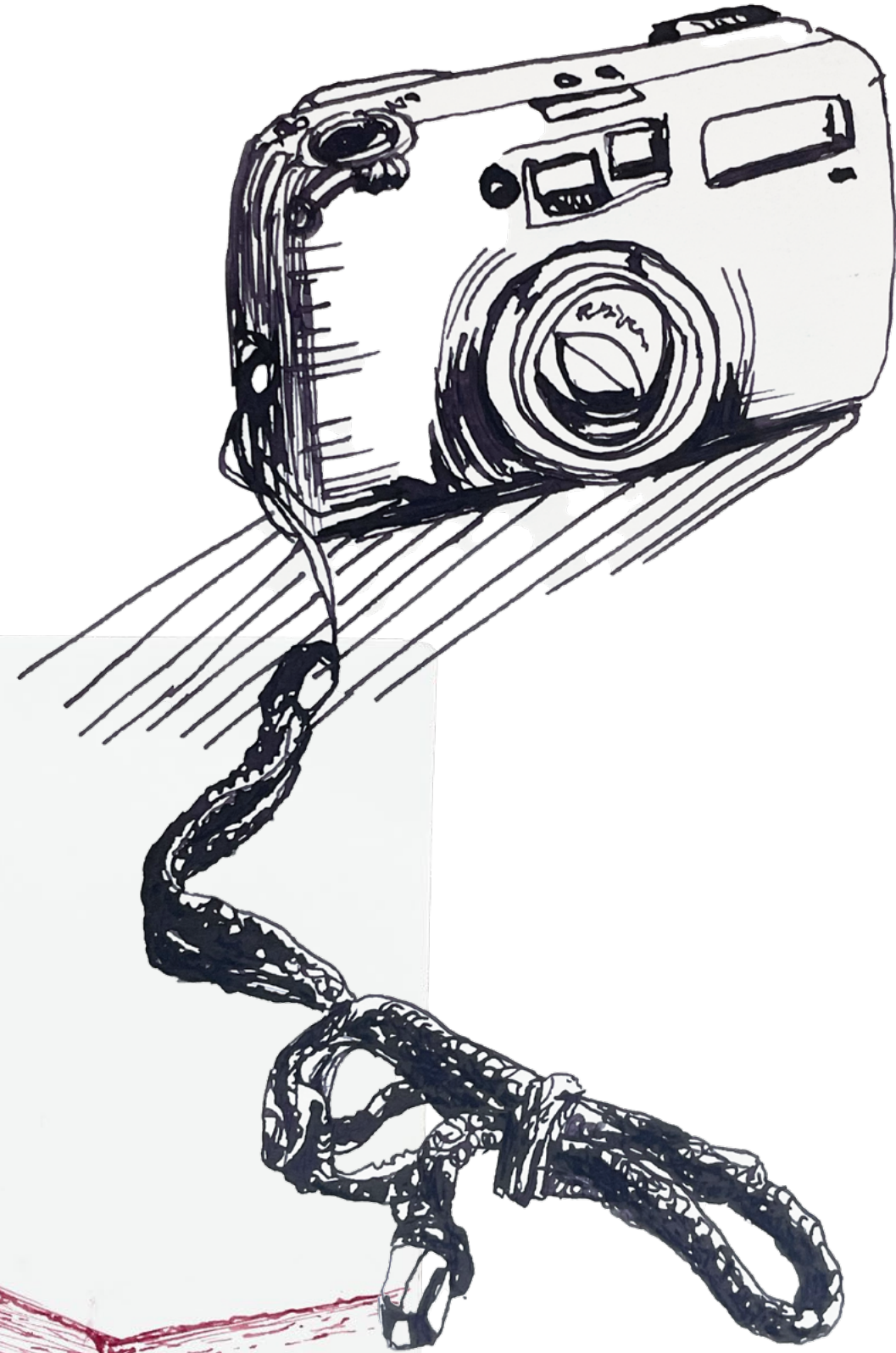


Tinte
Farbstift
2024-25





Tinte
2025



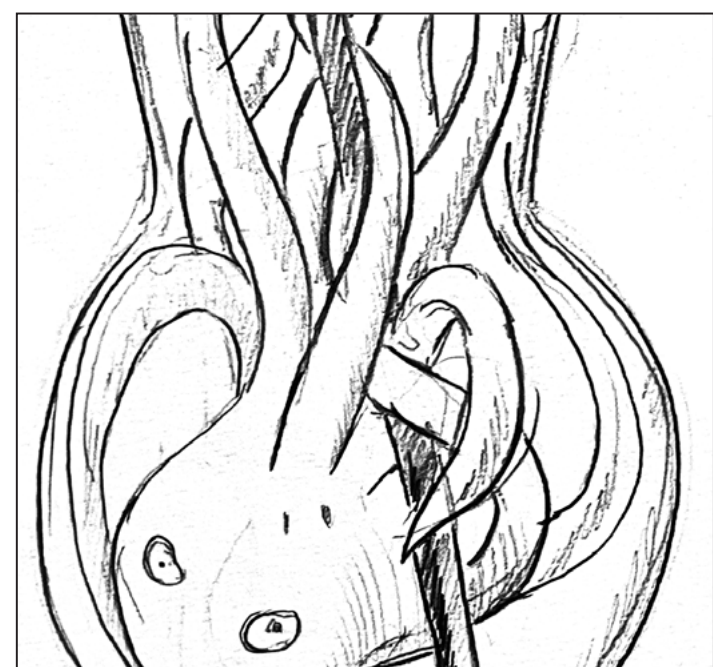


1.8.24

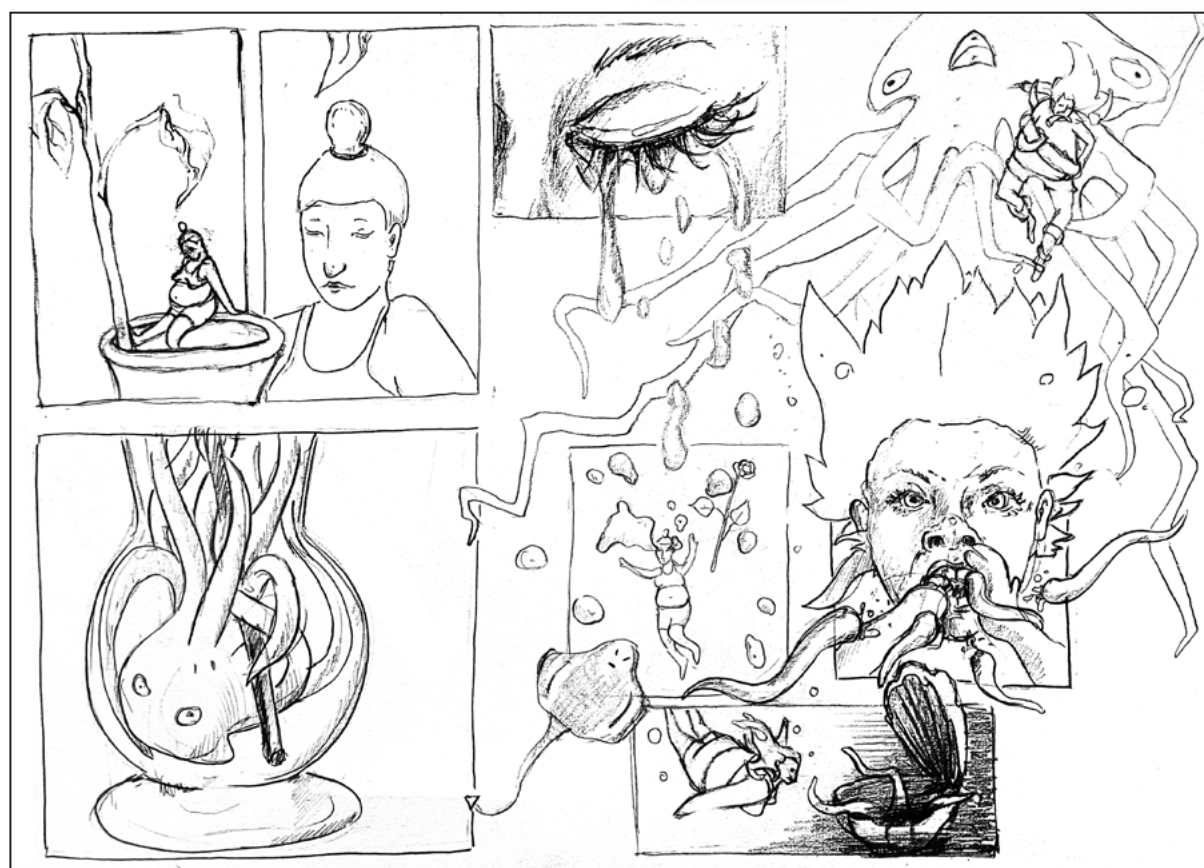


Aquarell
2024





Bleistift (Skizze) & Procreate
2025





Tinte
Photoshop
2025



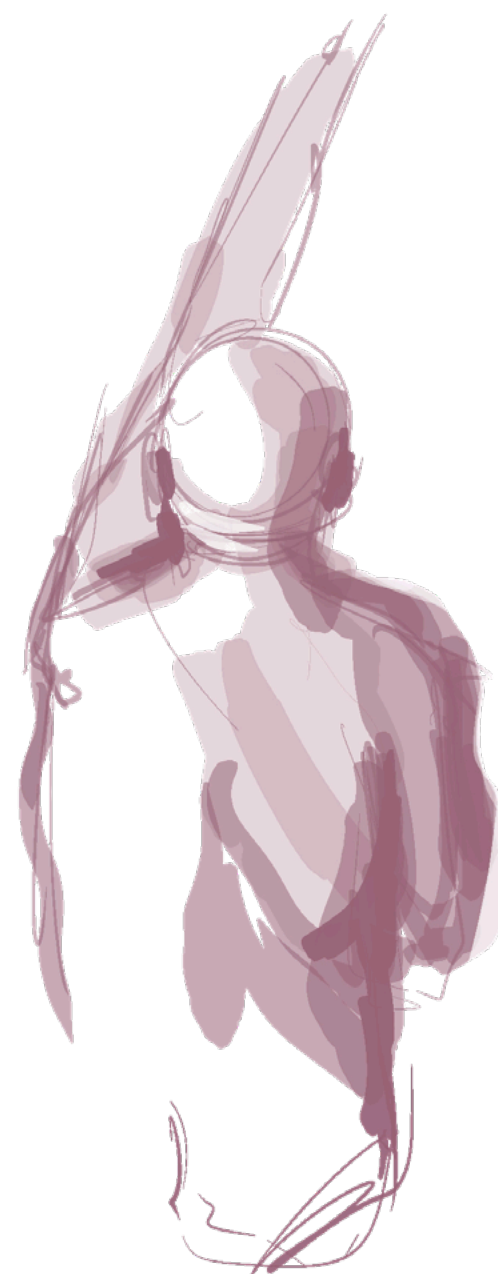
Kohle
Photoshop
2022

Farbstift
Procreate
2025

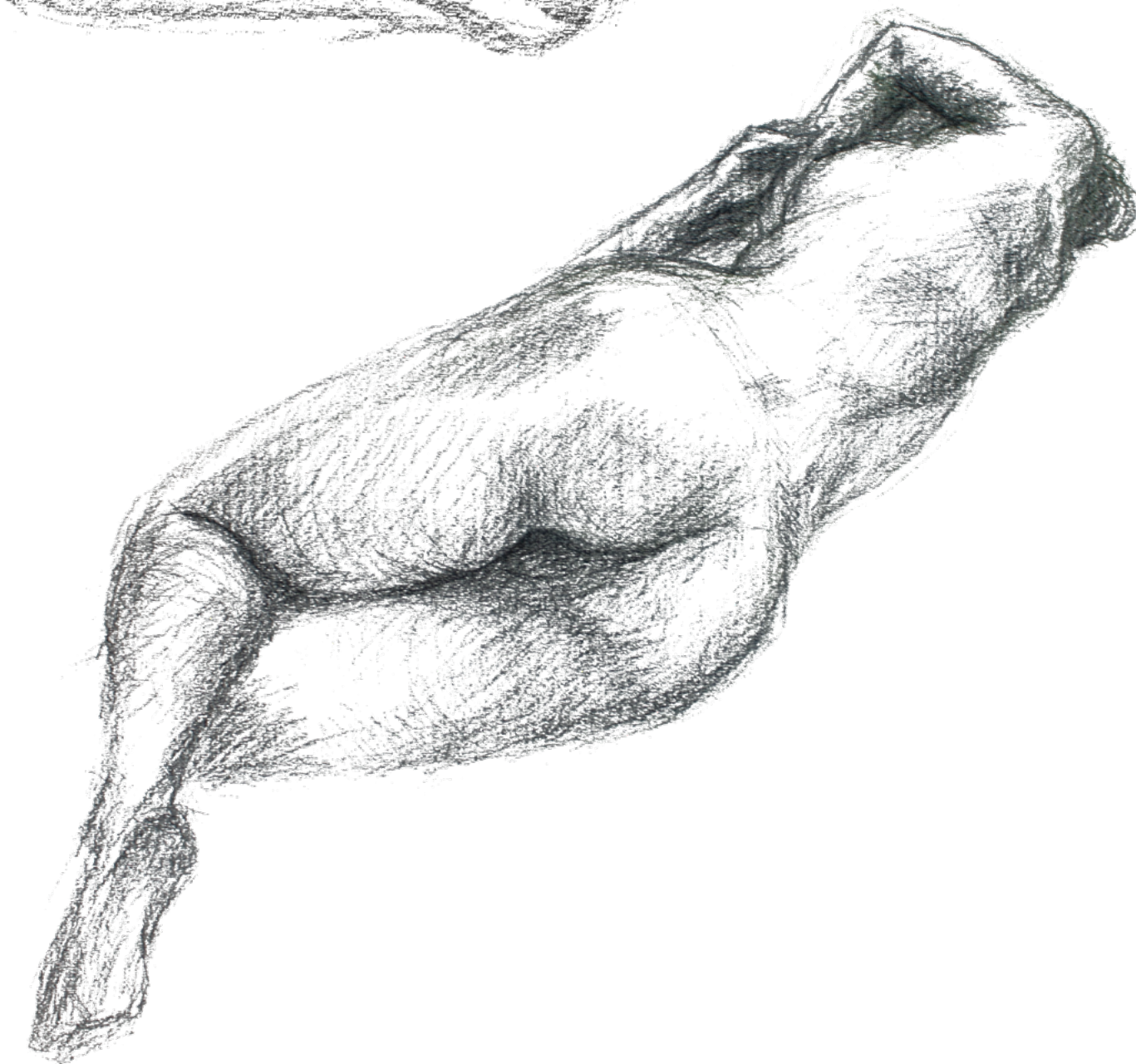


Farbstift
2025

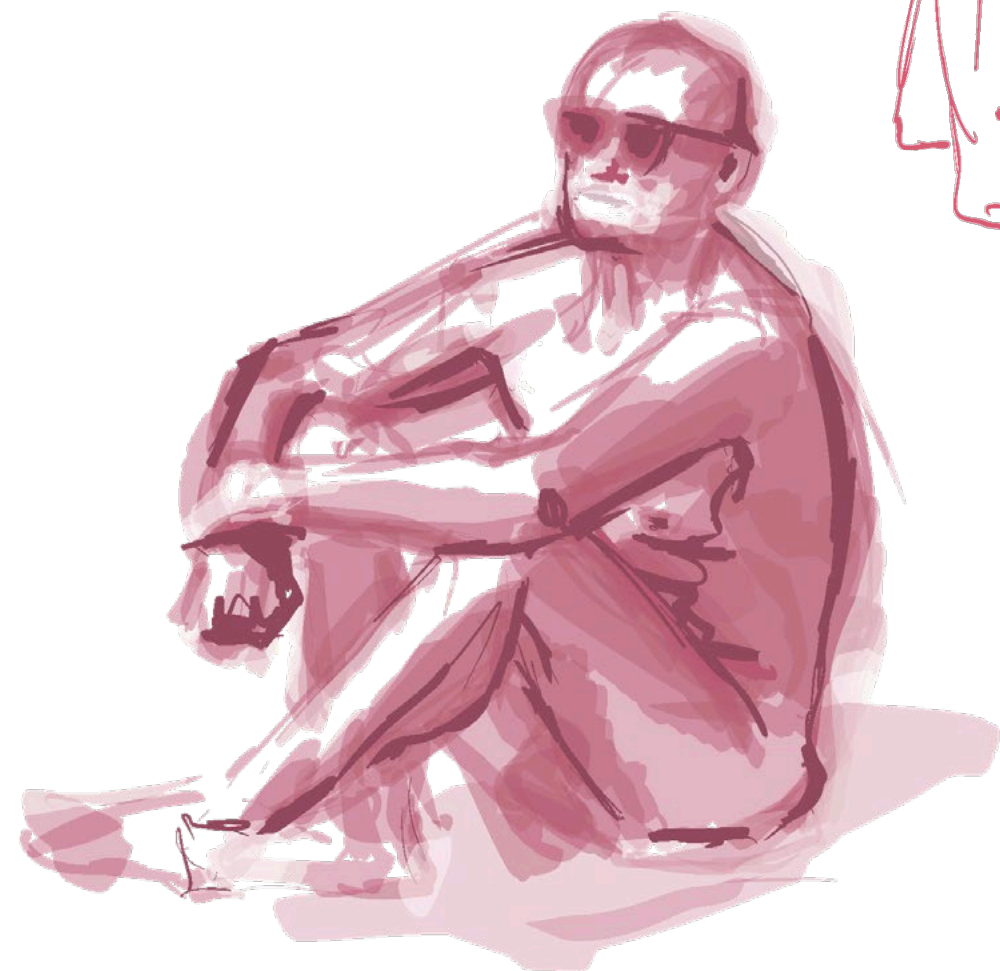




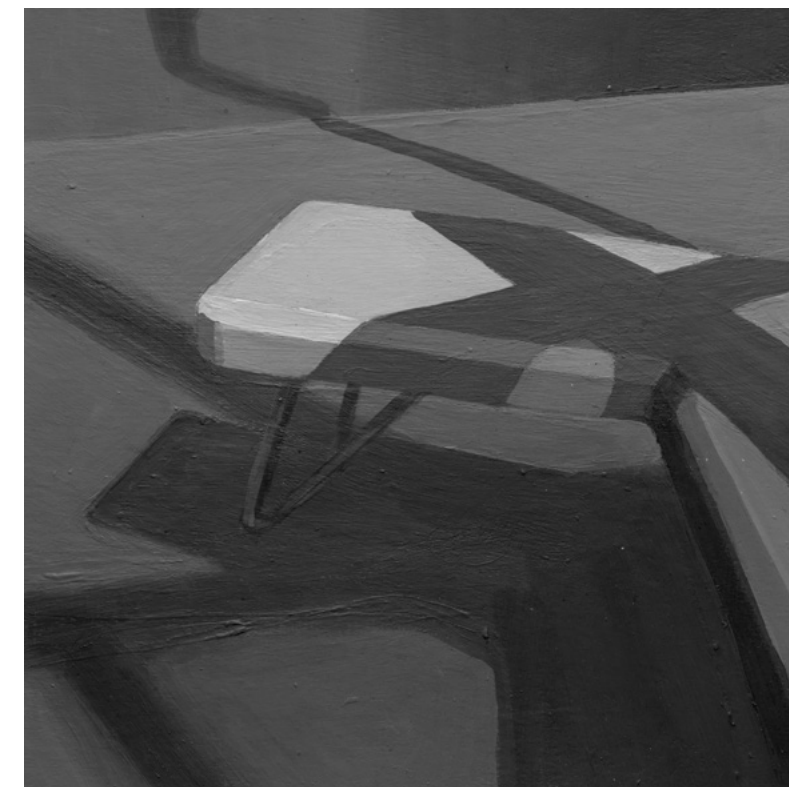
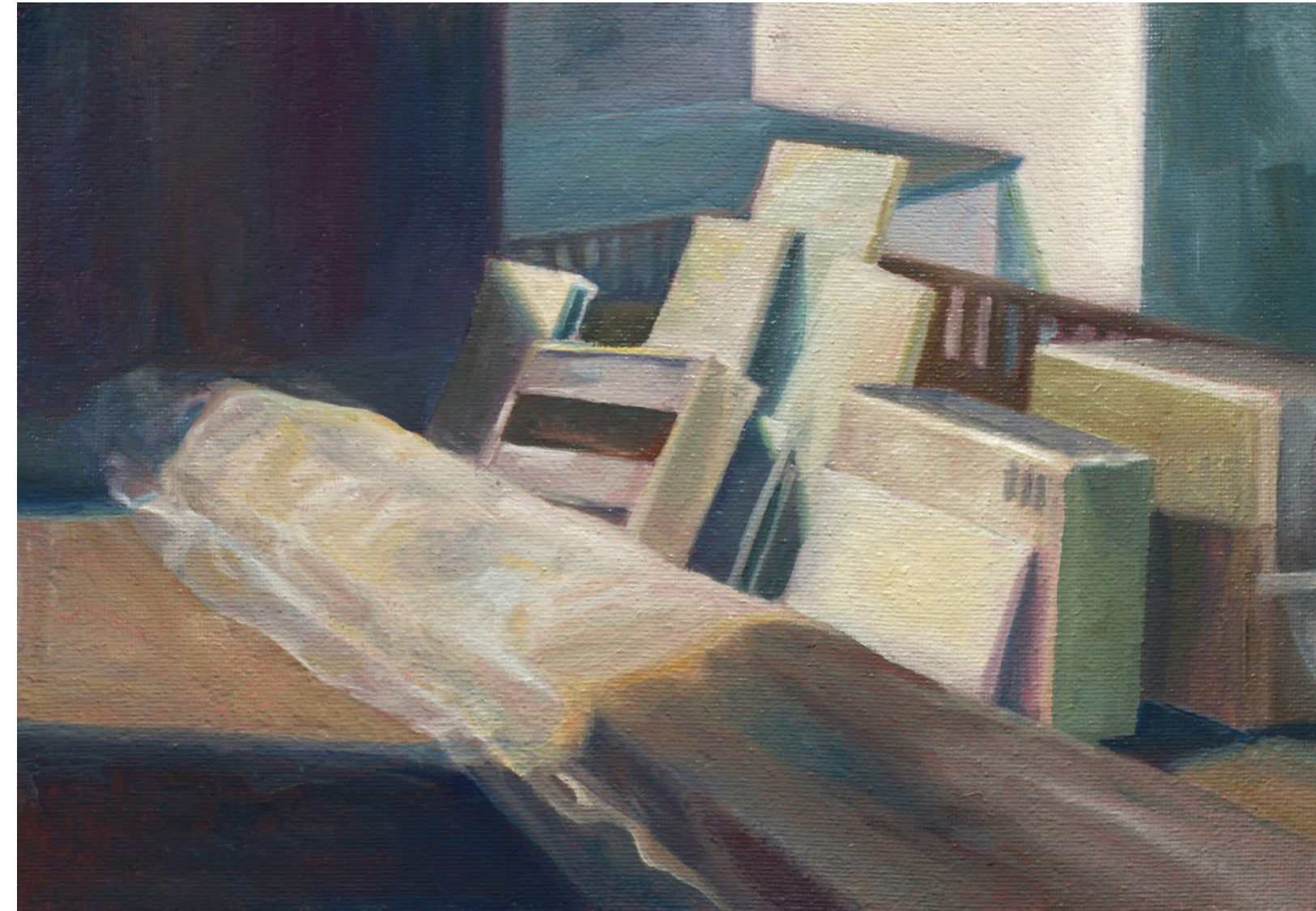
Bleistift
2023



Procreate
2024



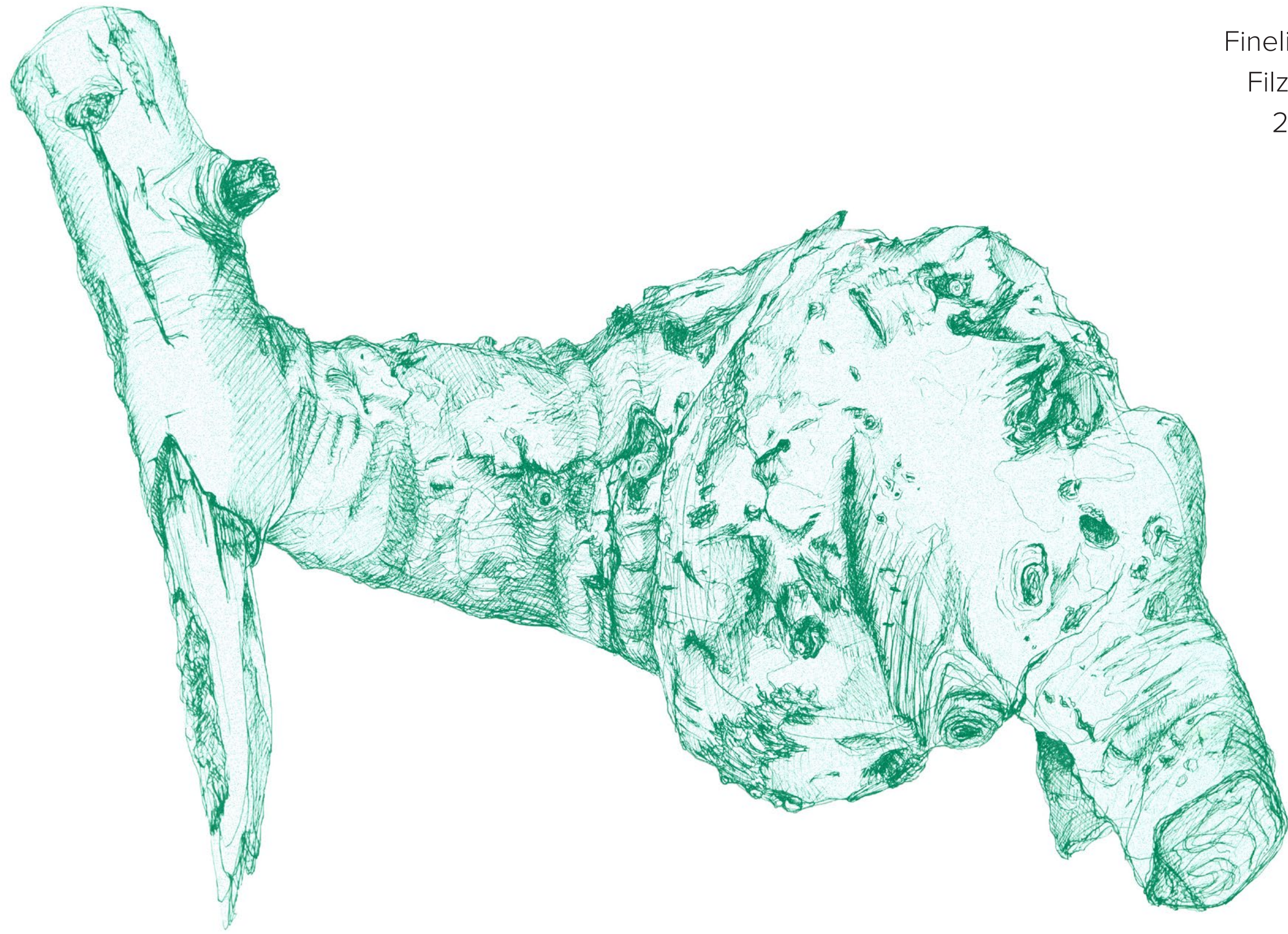
Öl auf Holz
2023



Acryl auf Karton
2024



Fineliner
Filzstift
2021







PROJEKTE

Einst gebeutelt, heute Aktivistin

Nach wie vor fühlen sich viele heterosexuelle Menschen kaum von HIV betroffen. Dabei kann es cis-hetero Personen genauso treffen – wie Julia. Die 33-Jährige lebt seit zwölf Jahren mit HIV und ist heute Aktivistin. Doch gerade zu Beginn musste sie mit Feindseligkeiten jener Menschen umgehen, die ihr zuvor am nächsten standen.



Vor der Beziehung hatte Julia einen HIV-Test gemacht, der negativ ausfiel. Ihr Freund Mark (Name geändert) sollte einen solchen Test für sich selbst ab. Ein Jahr später, als sie für eine Knochenmarkspende Blutproben gab, erfuhr Julia, dass sie mit HIV lebt. Sie dachte: Das war's, ich sterbe.

Wie viele andere cis-hetero Frauen war Julia schlecht über HIV informiert. Sie wusste nicht, dass sich HIV damals schon gut mit Medikamenten behandeln liess. Heute hat sie akzeptiert, was passiert ist. Doch lange war sie während auf ihrem damaligen Freund, weil er HIV auf sie übertragen hatte und wegen der ART, wie er damit umging.

Denn als Julia von ihrer Ansteckung erfuhr, wurde klar, dass auch Mark mit HIV lebt. Seine Eltern wollten das aber nicht wahrhaben und wünschten, dass man nicht über HIV sprach. Als Julia ihren HIV-Status einer Freundin gegenüber offenbarte, sprachen Marks Eltern tagelang nicht mehr mit ihr.

«Das hat sich angefühlt, als hätte ich etwas verbrochen.»

HIV gibt es auch bei Heterosexuellen. «Wie ich jetzt zurückdenke, bin ich stolz darauf, wo ich heute stehe.» Julia läste sich bald von der Familie ihres damaligen Freundes, für sie ein wichtiger Schritt. Sie begann eine Therapie und sprach immer mehr in ihrem Freundeskreis über ihr Leben mit HIV. «Heute mag ich mich selbst wieder und könnte damit umgehen, wenn jemand wegen HIV eine Freundschaft ablehnt.»

Ihr fällt auf, wie wenig Menschen über HIV wissen. 2024 wussten in der Schweiz nur 10 Prozent der Befragten, dass HIV unter erfolgreicher Therapie nicht mehr übertragbar ist, sich flüchtig und nicht ansteckend, wie wenig präsent der Gedanke ist, sich zu schützen.



Wer sich an den Rand stellte, fiel aus der Mitte

Als vor über vierzig Jahren das HI-Virus die Welt in Panik versetzte, war das Unwissen riesig. Viele Mythen über potenzielle Übertragungsgefahren führten zu Stigmatisierung und Ausgrenzung. Die Menschen, die sich solidarisch auf die Seite von Aids-Erkrankten stellten, merkten schnell, dass das Problem grösser als ein nanometerkleines Virus war. Es war eines, das die ganze Gesellschaft betraf.

Andi Giger
freier Journalist

Drogen und wir

Wie der Konsum die Gesellschaft verändert – und umgekehrt

Wann ist eine Droge eine Droge? Viele denken dabei wohl zuerst an das Heroin, das in einer dunklen Ecke des Parks in die Vene gespritzt wird. Nicht aber an das Nikotin, das zwischen Deadline und Videocall durch den Büroalltag trägt. Gemäss Weltgesundheitsorganisation WHO sind Drogen Substanzen mit psychoaktiver Wirkung. Also Substanzen, die zum Beispiel die Stimmung aufheitern. Grosse Emotionen auslösen. Oder auch das Gedächtnis verlangsamen.

Moana Mika
Medizinische Wissenschaftlerin und Wissenschaftsjournalistin

HIV und schwule Sexualität – eine Retrospektive



Während Behörden, Kirchen und soziale Organisationen noch hilflos nach einer Lösung, einem Medikament oder gar nur einer praktischen Testmethode suchten, lebten Iwan und Rolf, die beide in ihren frühen Sechzigern sind, ihre Homosexualität noch nicht offen. Welchen wachsenden Einfluss HIV und Aids auf ihr Leben haben würde, ahnten die beiden zu dieser Zeit noch nicht. Beide wussten bereits von Aids und glaubten, durch die Medien fehlgeleitet, dass es eine Folge von Homosexualität sei. Beide sprachen davon, dass die durch die Aids-Epidemie noch weiter aufgeheizte Homosexualität ein grosser Grund war, nicht offen als schwuler Mann zu leben.

Im Jahr 1982 wird Aids auch in der Schweiz langsam zum Medienthema. Die Zeitungen zögern nicht, zu hetzen: Die «Schwulensuchen» suche die Schweiz heim. Die Epidemie wird sofort moralisiert und als Problem dargestellt, das nur Schwule, Drogenabhängige und Obdachlose betrifft – nicht als medizinische Krise. Wo die Medien eine regelrechte Hetzjagd gegen Schwule und Betroffene von Aids betrieben, herrschte hinter den Kulissen wohl eine Mischung aus Panik und Apathie. Obwohl der erste Fall im Jahr 1980 gemeldet wurde, versäufte noch ein halbes Jahrzehnt, bis das BAG eine Strategie gegen die Ausbreitung des Virus beschloss.

Während Behörden, Kirchen und soziale Organisationen noch hilflos nach einer Lösung, einem Medikament oder gar nur einer praktischen Testmethode suchten, lebten Iwan und Rolf, die beide in ihren frühen Sechzigern sind, ihre Homosexualität noch nicht offen. Welchen wachsenden Einfluss HIV und Aids auf ihr Leben haben würde, ahnten die beiden zu dieser Zeit noch nicht. Beide wussten bereits von Aids und glaubten, durch die Medien fehlgeleitet, dass es eine Folge von Homosexualität sei. Beide sprachen davon, dass die durch die Aids-Epidemie noch weiter aufgeheizte Homosexualität ein grosser Grund war, nicht offen als schwuler Mann zu leben.

«Natürlich konnte man infiziert werden, aber einsam zu sein, wäre ja noch schlimmer.»

Iwan sagt heute, dass sein Tod zwar tragisch war, er aber zum Zeitpunkt seines Ablebens bewies, dass die Schwulenzene lebte. Dass bei Iwan der Fall gewesen. Ein gewisser Profismus, ein von Gegenkultur geprägter Umgang mit dem Tod herrschte vor. «Man hätte den an der Klippe [L] oder an der Autobahn erschiessen. Natürlich konnte man infiziert werden, aber einsam zu sein, wäre ja noch schlimmer.»

Iwan reagiert auf diese Tragik mit Akzeptanz. Er möchte eine Gegenöffentlichkeit schaffen, in der HIV und Aids nicht mehr stigmatisiert werden, geschätzte ihrer auch vom Unwissenen gefordert werden, welche die Verbreitung von Aids unterbinden sollte. Dieses Spannungsfeld zwischen Emanzipationsbestrebungen und effektiver Aids-Prävention ist zu mehr Zeit in Iwans schwulen Krisen das Hauptthema. Er setzt sich im Sport2 und im schwulen

Dalika

«Ich möchte Gerechtigkeit!»

Portrait verfasst von der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration

Dalika (Name geändert) erkrankte schon in ihrer Kindheit, als ihr bei der Geburt zugewandenes Geschlecht nicht ihrer Identität entsprach. Sie litt deswegen viel in ihrer Kindheit und Jugend: «Ich wurde von meinen Mitschüler:innen gemobbt, hatte wenig Freundschaften und auch meine Eltern teilten sich schwer, meine Identität zu akzeptieren.» Erst durch die mehrjährige Begleitung einer Psychologin konnte Dalika in ihrer Familie mehr Verständnis erfahren und ihre psychische Gesundheit stärken. Dennoch blieb die gesellschaftliche Ausgrenzung von trans Personen ein grosses Hindernis: «Als trans Person gilt man in meinem Heimatland als Mensch zweier Klassen. Abwertung und Ungleichbehandlung sind Alltag.»

Nach ihrem Schulabschluss fand Dalika keine Arbeit und ging ins Ausland. Dort arbeitete sie als Servicekraftin und begann ihre Geschlechtsangleichung. Als sie noch mehreren Jahren zurückblieb, stellte sie fest, dass sie mit HIV lebt. «Ich suchte umgehend medizinische Hilfe und hatte das Glück, eine Organisation zu finden, die sich für die Rechte von trans Personen einsetzt. Zugang zu Medikamenten zu erhalten. Denn wo ich herkomme, gibt das Leben einer trans Person eine weniger Wert und der Weg zu medizinischer Versorgung ist ein erschwerter in Nicht-mehreren Menschen müsste Dalika jedoch feststellen, dass die Medikamente keine Wirkung zeigten und sich das Virus in ihrem Körper weiter ausbreitete hatte. Ihr Zustand wurde immer schlimmer, die Infektion

wurde fortgeschritten und befiel Haut und Organe, nicht nur angedeutet, hatte Angst um mein Leben und fand nirgendwo eine Möglichkeit, an die richtigen Medikamente zu kommen.» Sie fragte um Hilfe bei einer Bekannten. Über diesen Kontakt erhielt sie das Angebot, als Haushaltshilfe einige Monate in Europa zu arbeiten. Mit der Aussicht Zugang zu Behandlung zu bekommen, nahm sie das Angebot an.

In Europa angekommen, erwartete sie jedoch eine ganz andere Realität. Obwohl nach ihrer Ankunft Heroin und ein Mann zu einer Wohnung gebietet und eingeparkt. Pass und Telefon wurden ihr weggenommen. Die Täterin zwang Dalika dazu, sexuelle Dienstleistungen zu erbringen: «Die Anwesenheit, Tarnung, Leihen und Preise – alle wurde von der Täterin verwaltet. Einmalen erhielt ich keine, weil ich angeblich keine Schulden für Riese und Aufnahmehilfen bezahlen hatte.» Wenn Dalika sich weigerte, einen Kunden zu bedienen oder Drogen zu konsumieren, wurde sie einseitig bedrückt und geschlagen. «Wäre forderten ungeschätzten Verkäufe.» Dies führte dazu, dass Dalika anerkennen Infektionen ausgesetzt war. Nicht nur vor hatte sie keinen Zugang zu medizinischer Versorgung und ihr körperlicher Zustand verschlechterte sich kontinuierlich. Dalika befand sich in einem

Imperialismus oder Zusammenarbeit? Widersprüche der internationalen Aidshilfe

Portrait verfasst von Peter-Paul Bänziger, Historiker an der Universität Basel

Viele Aids-Helferorganisationen der ersten Stunde sahen von Gesundheitsförderungen Abstand, erklärten Tugli Erbaydar, Arzt und Gründungsmitglied von AIDS Savasim Deragi (Weiss für den Kampf gegen Aids). Erst in einem zweiten Schritt sei man zur Einsicht gelangt, dass man nicht den Betroffenen zusammenarbeiten müsse. Ein wichtiges Anzeichen hier zu haben die Weltgesundheitsorganisation und die EU gegeben. Dieser positiven Einschätzung der internationalen Zusammenarbeit in den Anfangsjahren steht er seine Erfahrungen ab der Mitte der 1990er-Jahre gegenüber. Damals hätten von der EU geförderte Projekte mit grossen Budgets die Aids-Hilfe in der Türkei zu komplexen begonnen.

«Persönlich bin ich überzeugt, dass so grosse Projekte grossen Schaden erzeugen. [...] An der Spitze dieser und ähnlicher Organisationen stehen Akademiker:innen mit wissenschaftlicher Perspektive oder Teams, die ihren Lebensberuf mit Auszubildenden über die Akzise von Projekten verdienen. [...] Sie arbeiten also entlang von Möglichkeiten für Projekte – und das sind dann immer grosse Projekte. Das ist nicht Schwachsinn, aber es gibt eine Projekt-Professionalität, die daraus resultiert.»

Zusätzlich betrachtet Erbaydar die Projektförderung als «Manipulationsmechanismus». «Beispielweise ist eine der Bedingungen, dass es partnerships gibt. Partners gibt es im Zusammenarbeit. Aber das ist eine Lüge. Es heisst: Du bist allein gar nichts machen.» Denn wenn du allein etwas auf die Reihe bringst, behaupten dich nicht. Und Behauptung ist nicht der Zweck. Der Zweck ist, dass du dich an die EU

Nicht nur in den Medien ist bezüglich der Geschichte von Aids und HIV in der Schweiz und anderen westeuropäischen Ländern gerne von einem «Modellfall» die Rede. Seit der Mitte der 1980er-Jahre seien hier vorbildliche Präventionsansätze entwickelt worden, die andere Regionen möglichst übernehmen sollten. Doch wie beurteilen die Menschen aus den betroffenen Ländern selbst die internationale Aidshilfe? Gespräche mit Aktivist:innen aus der Türkei zeichnen ein kritisches, aber auch widersprüchliches Bild.

Viele Aids-Helferorganisationen der ersten Stunde sahen von Gesundheitsförderungen Abstand, erklärten Tugli Erbaydar, Arzt und Gründungsmitglied von AIDS Savasim Deragi (Weiss für den Kampf gegen Aids). Erst in einem zweiten Schritt sei man zur Einsicht gelangt, dass man nicht den Betroffenen zusammenarbeiten müsse. Ein wichtiges Anzeichen hier zu haben die Weltgesundheitsorganisation und die EU gegeben. Dieser positiven Einschätzung der internationalen Zusammenarbeit in den Anfangsjahren steht er seine Erfahrungen ab der Mitte der 1990er-Jahre gegenüber. Damals hätten von der EU geförderte Projekte mit grossen Budgets die Aids-Hilfe in der Türkei zu komplexen begonnen.

«Persönlich bin ich überzeugt, dass so grosse Projekte grossen Schaden erzeugen. [...] An der Spitze dieser und ähnlicher Organisationen stehen Akademiker:innen mit wissenschaftlicher Perspektive oder Teams, die ihren Lebensberuf mit Auszubildenden über die Akzise von Projekten verdienen. [...] Sie arbeiten also entlang von Möglichkeiten für Projekte – und das sind dann immer grosse Projekte. Das ist nicht Schwachsinn, aber es gibt eine Projekt-Professionalität, die daraus resultiert.»

«Und Befreiung ist nicht der Zweck. Der Zweck ist, dass du dich an die EU bindest.»

Zusätzlich betrachtet Erbaydar die Projektförderung als «Manipulationsmechanismus». «Beispielweise ist eine der Bedingungen, dass es partnerships gibt. Partners gibt es im Zusammenarbeit. Aber das ist eine Lüge. Es heisst: Du bist allein gar nichts machen.» Denn wenn du allein etwas auf die Reihe bringst, behaupten dich nicht. Und Behauptung ist nicht der Zweck. Der Zweck ist, dass du dich an die EU

Ein weiterer Faktor sind die unterschiedlichen Zeithorizonte. Die Projektfinanzierung, die normalerweise wenig Monate oder Jahre beträgt, entspricht weder der Langfristigkeit des Kampfes gegen Aids noch der Kurzfristigkeit konkreter Problemlösungen. Man arbeitet zu Themen, für die es Geld gibt, und nicht notwendigerweise zu jenen, für die man sich am



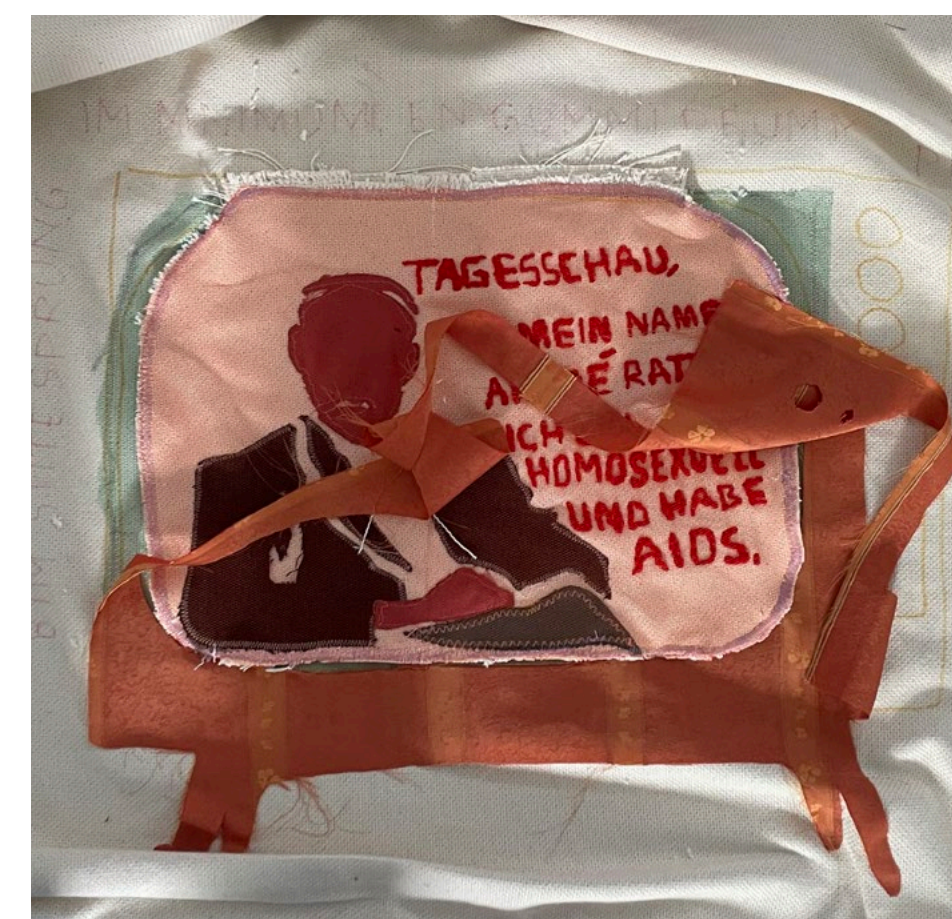
SOLANGE WIR ERZÄHLEN

2025

Textile Installation im Landesmuseum
Aids-Hilfe Schweiz

«Solange wir erzählen» ist ein grossformatiges Textilobjekt, das anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Aids-Hilfe Schweiz entstand. Die Installation wurde im Juni 2025 im Landesmuseum Zürich gezeigt und widmet sich den gesellschaftlichen Errungenschaften im Umgang mit HIV/Aids.

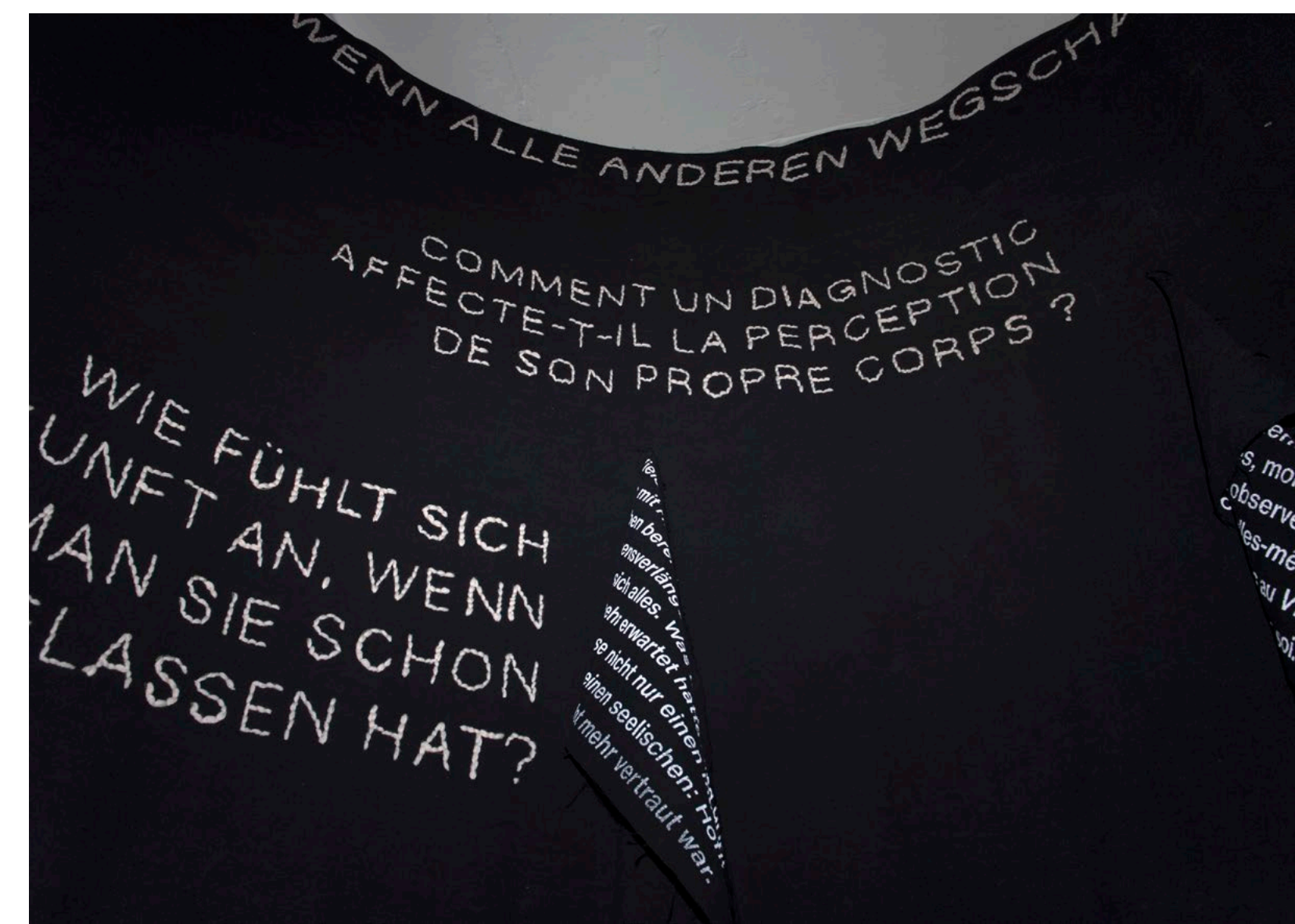
Gemeinsam mit Stella Scagliola habe ich ein Vermittlungsobjekt geschaffen, das Erinnerung durch Stoff erfahrbar macht.



Gestaltung & Technik

Für die Umsetzung kombinierten wir Siebdruck, Stickerei und Textfragmente. Illustrationen und typografische Elemente wurden auf Stoffe übertragen, ergänzt durch handgestickte Fragen, die aus unseren Gesprächen und Recherchen hervorgegangen sind.

Die textile Umsetzung ermöglicht eine schrittweise Auseinandersetzung mit dem Thema HIV/Aids: Die helle Aussenseite zeigt gesellschaftliche Errungenschaften, welche während der Epidemie erkämpft wurden. Die dunkle Innenseite schafft durch offene Fragen Raum für persönliche Berührung, Erinnerung und intime Gedanken.





ROZHAN

2024

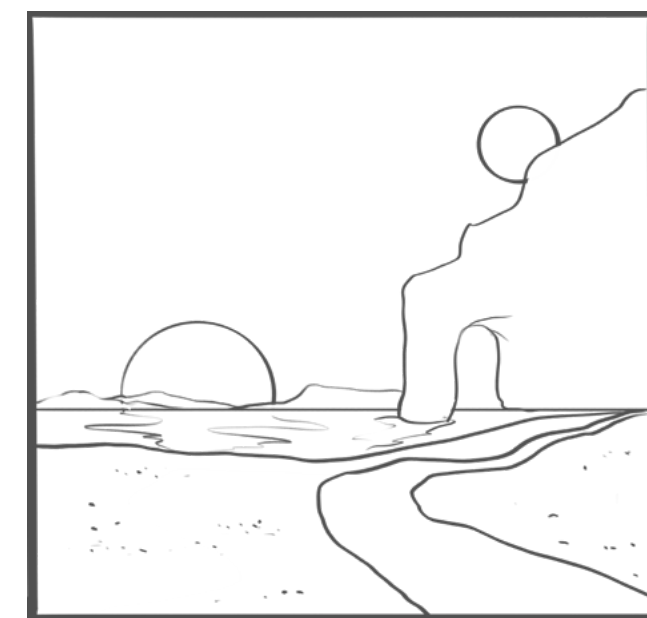
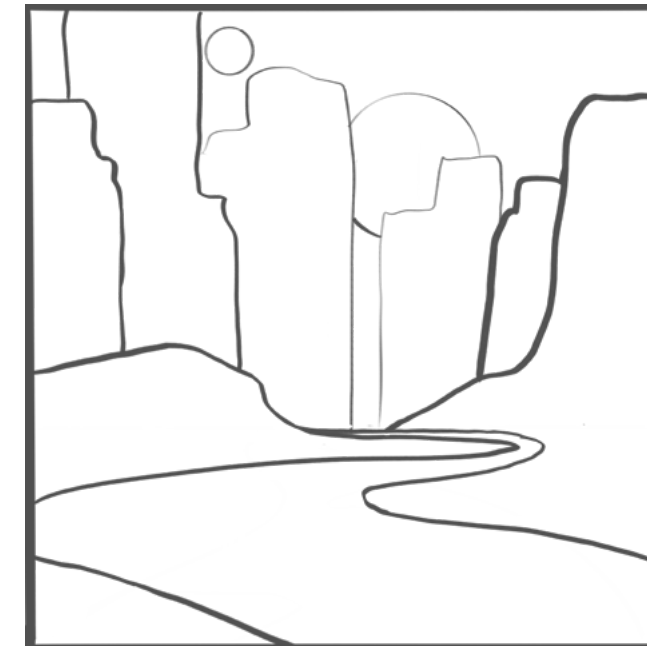
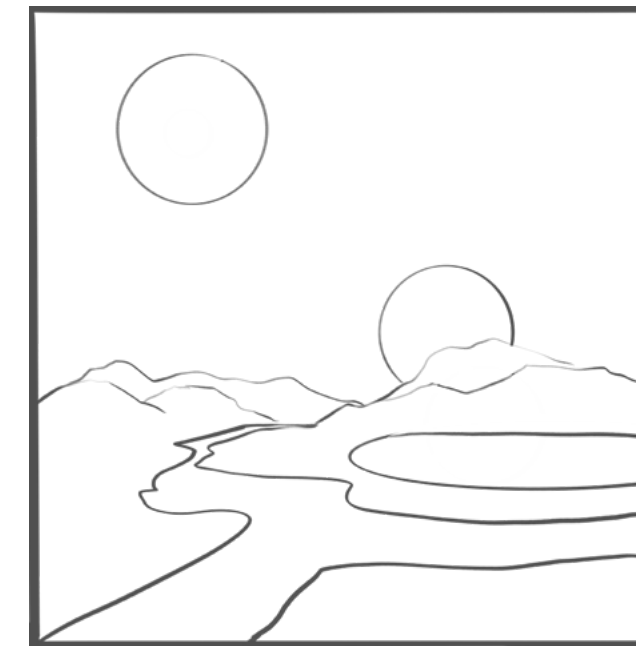
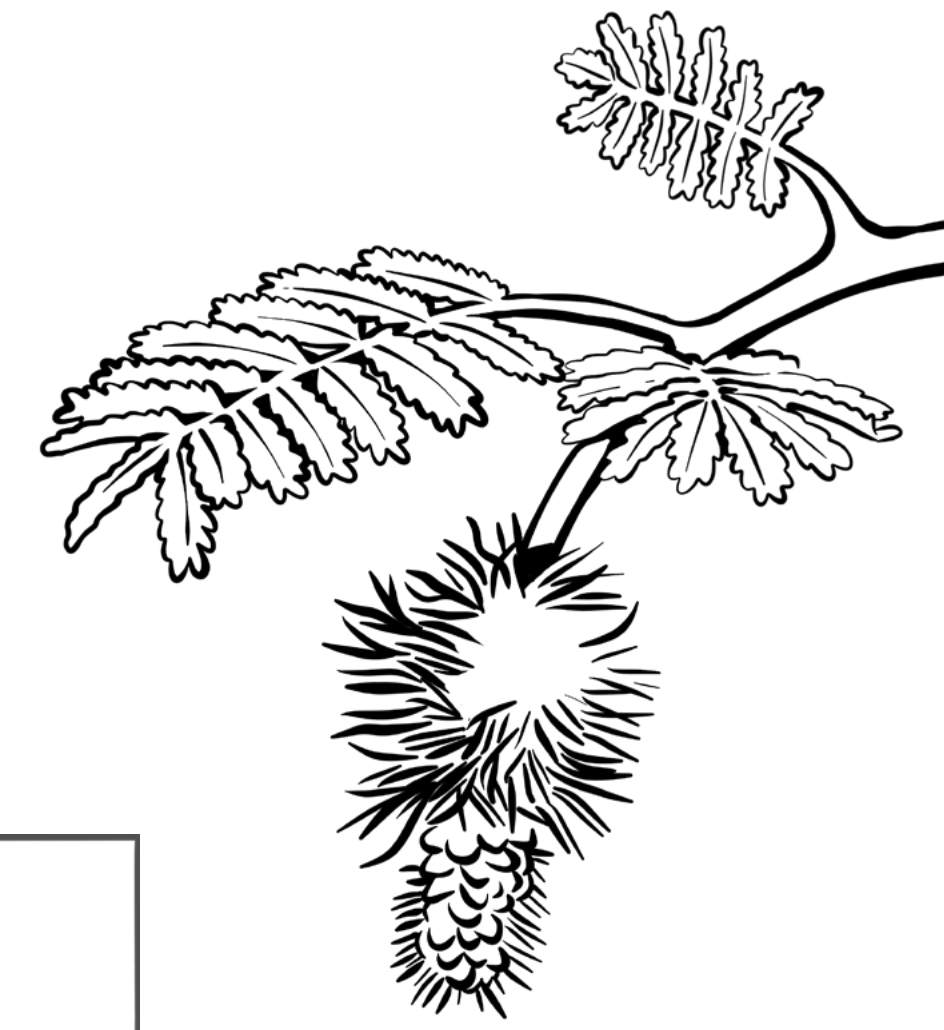
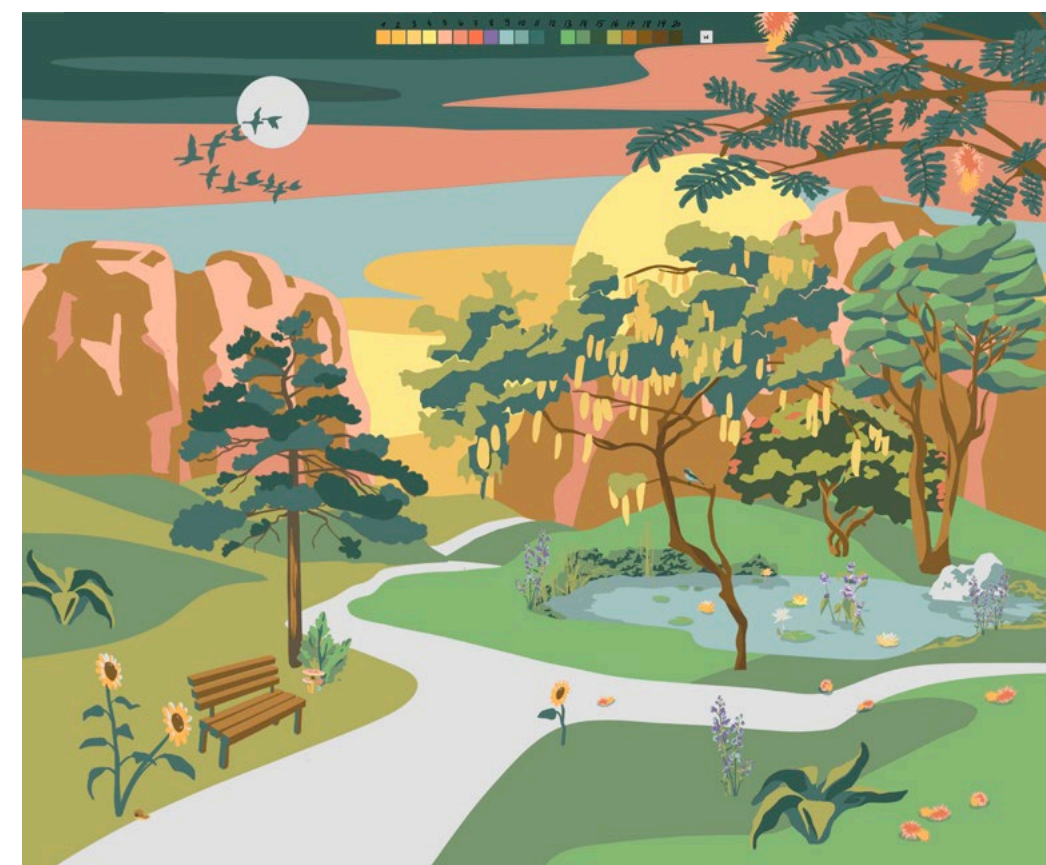
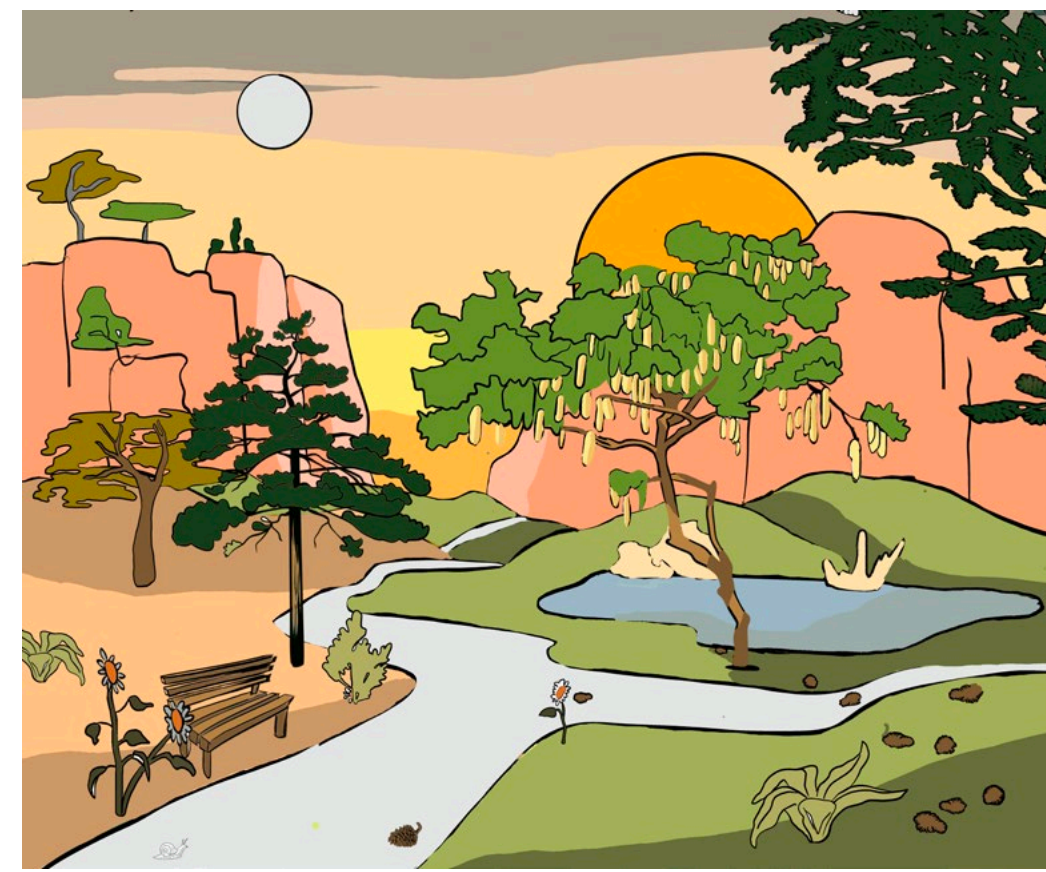
Wandbild 6m×7m

Bundesasylzentrum Zürich (BAZ)

Das Wandbild „Rozhan“ ist Teil des Projektes „Creating Neighbourhood“. Die Workshops, wie auch das Bild, wurden mit Stella Scagliola organisiert, gestaltet und umgesetzt. Es zeigt eine fiktive Landschaft, welche verschiedene Elemente der Natur aus unterschiedlichen Ländern zusammenbringt.



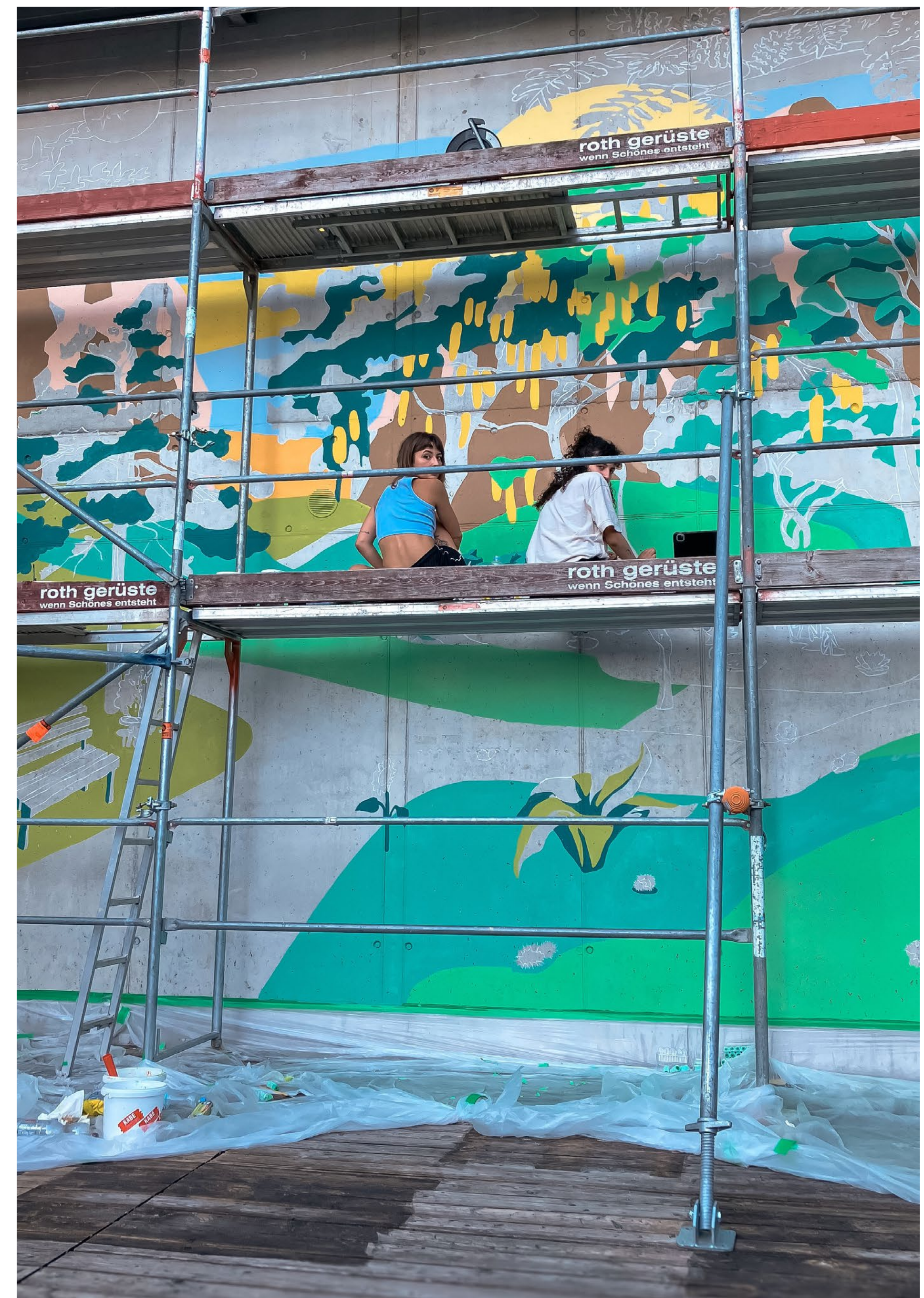
Konzept
Aus ersten Skizzen und Gesprächen entwickelte sich ein Konzept, das Farbe, Komposition und Symbolik sorgfältig aufeinander abstimmt. Inspiriert von den Bildern aus den Workshops entstand eine offene Landschaft, in der sich unterschiedliche Kulturen und Erinnerungen begegnen.



Workshops
In gemeinsamen Workshops mit Bewohner:innen des Bundesasylzentrums Zürich entstanden Zeichnungen, Gespräche und Ideen, die zum Ausgangspunkt des Wandbilds wurden.

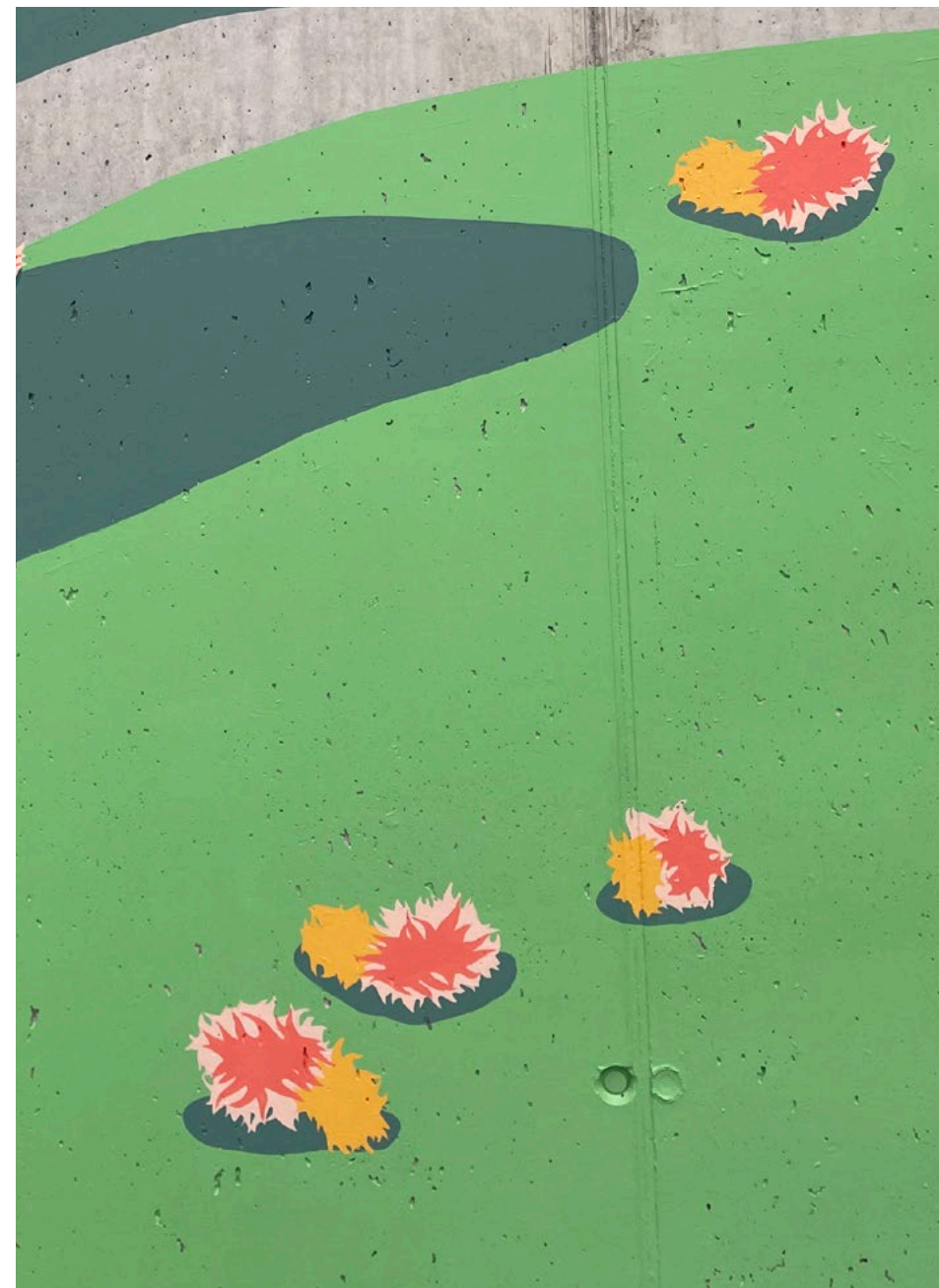
Umsetzung

Das Wandbild entstand auf der Terrasse des Bundesasylzentrums als gemeinschaftliches Werk, das mit seiner immersiven Landschaft die Gedanken der Gesuchstellenden an Natur und die Ungewissheit ihrer Wege widerspiegelt.



Schicht um Schicht

1. Skizze
2. Grundierung
3. Erste Farbschicht
4. Zweite Farbschicht
5. Dritte Farbschicht
5. Graffitischutz





DANKE !

Website ceciliabatista.ch
Instagram ceciliabatista
E-Mail cecilia.batista100@gmail.com
Telefon 079 799 03 52